

Der Kaiser

Autor(en): **Tyu-Fu**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Maschinengewehr erfunden, haben wir einen Vergleich.

Ebenso rasch wie seine Verdauung ist der ganze Lebensrhythmus des Vogels. Immer in Bewegung und meistens im Geschwätz oder Gesang, wobei er aus der Umgebung nachahmt, was ihm auffällt und behagt: Singvögel, Hühner, Enten, Gänse, Affen, Hunde, Katzen — und Menschen. Dabei trifft er den Lautfall, die Tonhöhe und Klangfarbe mit solcher Naturtreue, daß man irre geführt wird, steht man nicht vor dem Käfig. Er ruft die Bedienung, wie es der Herr oder die Herrin tun; hat jemand ein auffallend schallendes Lachen, so kopiert er es so genau, daß man ob der Naturtreue erschrickt. — So war die Frau eines meiner Freunde gestorben; ihr Beo aber war im Hause geblieben, und damit auch ihr herzliches Lachen, das mir das Blut zum Herzen trieb, als ich es bei meinem ersten Trostbesuche zu hören bekam.

Unser indischer Waschmann hatte, um auffällige Diebe zu erschrecken, seinen Vogel den barschen Befehl: „djangan masok!“ (Tritt nicht ein!) gelehrt, und der oben unter dem Dach verborgene donnerte jeden, der sich dem Häuschen näherte, damit an. Ein Landsmann hatte sich den Spaß geleistet, seinen Beo in ein Charakteristikum heimischer Laute einzuweißen, und dieser verblüffte Kundige und Unkundige mit dem Geschmetter von — zartes Empfinden verzeihe mir die Reminiscenz! — „Bozmillione-chai!“

Der Kaiser. Von Thu-Su (714—774.)

Auf seinem Thron von neuem Golde sitzt
Der Sohn des Himmels, funkelnd von Geschmeide,
Die Mandarinen hocken um ihn her.

Er glänzt wie eine Sonne unter Sternen,
Die Mandarinen reden ernste Dinge
Mit ernstem Mund und ernst erhobner Hand.

Des Kaisers Sinn ist durch das offene Fenster
Enteilt: dort ruht die Kaiserin, die holde,
In ihrem Pavillon aus Porzellan.

Gleich einer Blüte, wundervoll entfaltet
In zartem Laubwerk: also ruht sie wartend
Unter den jungen Damen der Begleitung.

*) Die fünf Gedichte der vorliegenden Nummer entnehmen wir der 1926 im Inselverlag, Leipzig, erschienenen Sammlung von Hans Bethge: Die Chinesische Zauberflöte. Die Beispiele, die wir aus verschiedenen Zeitaltern ausgewählt

Aber der Beo ist keine willenlose Maschine, kein Radio und kein Grammophon; er ahmt nur nach, was ihm behagt, und hat da seinen eigenen Geschmack. Darum ist es viel interessanter, sich von ihm mit Gaben unterhalten zu lassen, die er aus eigenem Ermessen spendet, aus eigenen Beobachtungen der Umwelt, als mit Eingetrichtertem menschlicher Weisheit. Und mit diesen seinen Wahrnehmungen bereitet er ein Hauptvergnügen, indem ihm vom Menschen kaum beachtete Geräusche wichtig erscheinen und er damit oft wahre Rätsel aufgibt. Da wird die emsige Hausfrau plötzlich durch das Echo eines täglichen, ganz untergeordneten Befehls an den Wasserträger überrascht, oder es werden Töne laut, deren Ursprung erst durch Schärfen der eigenen Aufmerksamkeit erkannt wird.

So ist der Beo ein fröhlicher, unterhaltender Hausgenosse, den das Wunder seiner Sprachgewandtheit dem Menschen in eigentümliche Nähe rückt.

Damit habe ich versucht, dem sich für Indien Interessierenden ein Kapitel aus der Intimität des Hauses zu verraten. Es sind keine großen Geschehnisse und überwältigende Gestalten; aber auch das Leben dort bewegt sich nicht in höheren Wellen als hier in der Heimat. Auch dort ist es aus tausend Kleinigkeiten zusammengesetzt, aber meist aus andern als im Abendland, und darum mag auch deren Schilderung da und dort Interesse finden.

Sie findet, daß ihr Liebster allzulange
Im Rate weilt. Voll Ungeduld und Sehnen
Bewegt sie ihren Fächer hin und her.

Da trifft ein Hauch von süßen Wohlgerüchen
Mit weichem Flügelschlag des Kaisers Antlitz,
Und voller Unruh fühlt er nur noch dies:

„Mein schönes Weib schickt mir mit ihrem Fächer
Die Düste ihrer Lippen, die ich liebe . . .“
Und er erhebt sich, schimmernd von Geschmeid.

Und richtet seine Schritte der Behausung
Der Gattin zu . . . Die Mandarinen starren
Einander an, verwundert, fassungslos.

haben, empfehlen das hübsche Büchlein ohne weiteres jedem Liebhaber einfacher Lyrik. Bethge machte sie uns mundgerecht durch sinngemäße, schlichte Übertragung, ohne die Formkünsteleien der Originale nachzuahmen.